

Bayer (Druckerei), Marcel Breuer (Tischlerei), Hinnerk Scheper (Wandmalerei), Joost Schmidt (Plastik) und Gunta Stölzl (Weberei). Von den Weimarer Meistern waren weiterhin Laszlo Moholy-Nagy (Metallwerkstatt), Oskar Schlemmer (Bühne), Georg Muche sowie Wassily Kandinsky und Paul Klee (freie malerische und plastische Gestaltung tätig).

Ende 1926 erhielt das Bauhaus das Recht, sich Hochschule für Gestaltung zu nennen. Zwei Jahre später wurde als Abschlußzeugnis der Ausbildungsrichtung Bau ein Bauhausdiplom eingeführt.

Die Satzungen von 1928 formulierten das Ziel der Schule folgendermaßen: „Zweck des Bauhauses ist 1. die geistige, handwerkliche und technische Durchbildung schöpferisch begabter Menschen zur bildnerischen Gestaltungsarbeit, besonders für den Bau, und 2. die Durchführung praktischer Versuchsarbeit, besonders für Hausbau und Hauseinrichtung, sowie die Entwicklung von Modelltypen für Industrie und Handwerk.“² Bildungsstätte und Entwicklungswerkstatt für die Industrie, Ausrichtung der Lehre auf maschinelle Massenproduktion – darin lag die bemerkenswerte Fortbildung des pädagogischen Programms. Die Weichen dafür wurden schon in Weimar gestellt.

Ist die These von der Besinnung auf das Handwerk auch vielfach mißverstanden und falsch interpretiert wor-massenweise herzustellende Industrie nicht Endzweck, sondern Mittel zur Schulung technischen Könnens –, so wurden aber doch erst mit der 1923 verkündeten Devise: „Kunst und Technik – eine neue Einheit“ die romantischen Tendenzen des ersten Programms überwunden. Und schon 1924 formulierte Gropius nun so: „Die Bauhauswerkstätten sind im wesentlichen Laboratorien, in denen vervielfältigungsreife, für die heutige Zeit typische Geräte sorgfältig im Modell entwickelt und dauernd verbessert werden. Das Bauhaus will in diesen Laboratorien einen neuen, bisher nicht vorhandenen Typ von Mitarbeitern für Industrie und Handwerk heranbilden, der Technik und Form in gleichem Maß beherrscht.“³ Ziel gestaltender Tätigkeit ist nicht mehr das handwerkliche Einzelstück, sondern das Modell für massenweise herzustellende Industrieprodukte. Dieser Kerngedanke der „Grundsätze der Bauhausproduktion“ enthält im Keim das Berufsbild des Industrieformgestalters moderner Prägung.

Die für ein solches Bildungsziel notwendige Verbindung zur Industrie konnte nur im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsorganisation hergestellt werden. Eine im November 1925 gegründete Bauhaus G.m.b.H. vergab

als Vertriebsgesellschaft Lizenzen für Muster und Erzeugnisse. 1928 wurden über 40 Modelle der Metallwerkstatt vervielfältigt. In dem Maße, wie in der Tätigkeit des Bauhauses die Architektur den ihr zugeordneten Platz einnahm, entstanden günstige Bedingungen, Produktgestaltung und Bau in der angestrebten Komplexität zu entwickeln. Bei der Ausstattung des neuen Schulgebäudes, der gleichzeitig gebauten Meisterhäuser und der Siedlung Dessau-Törten fanden die Bauhauswerkstätten ein breites Betätigungs- und Experimentierfeld.

Diese Neuorientierung der Bauhausarbeit verlief nicht widerspruchsfrei. Sie wurde von subjektivistischen Auffassungen über die Autonomie der Kunst, formalistischen Tendenzen und äußeren Zwängen privatkapitalistischen Wirtschaftens behindert. Der Schritt aber vom Kunsthandwerk zur Industrieformgestaltung ist ein Stück Pionierleistung des Bauhauses und das Erreichte geschichtlich bedeutsam: Mit der Entwicklung von Möbeln, Leuchten, Geräten, Geweben sowie (später) Tapeten und ihrer Überführung in die Massenproduktion schufen die Werkstätten Prototypen für gut gestaltete industriell gefertigte Erzeugnisse, die weithin anregend wirkten.

Die auf Gestaltung des industriellen Erzeugnisses gerichtete pädagogische und praktische Tätigkeit entfaltete sich vor dem gesellschaftlichen Hintergrund der relativen Stabilisierung des Kapitalismus. Sie entsprach den damit verbundenen Bestrebungen zur Rationalisierung der Produktion und erhielt von dort starke Impulse. Trug das Bauhaus auf diese Weise bestimmten objektiven Prozessen in der Entwicklung der spätbürgerlichen Gesellschaft Rechnung, so geriet es andererseits zu ihnen auch in Widerspruch, weil es einen sozialen Gedanken vertrat: Gestaltung der technischen Erzeugnisse auf der Basis von Typisierung, Standardisierung und Rationalisierung der Produktion nicht im Dienste des Profits, sondern für die allseitige Entwicklung des Menschen, für die Erleichterung und Verschönerung seines Lebens.

Auch in Dessau mußte der Leiter des Bauhauses von Anfang an einen aufreibenden Kampf um die materiellen Arbeitsbedingungen führen und sich ständig mit den eigens in einem „Bürgerverein“ zusammengeschlossenen konservativen und reaktionären bürgerlichen Bauhausgegnern auseinandersetzen. Damit hängt es wohl zusammen, daß Walter Gropius am 1. April 1928 das Amt des Direktors aufgab und das Bauhaus verließ. Mit ihm gingen Herbert Bayer, Marcel Breuer und Laszlo Moholy-Nagy.

Der neue, auf Vorschlag von Gropius berufene Direktor Hannes Meyer,



Titelholzschnitt des ersten Bauhausprogramms (Lyonel Feininger, 1919)

Leiter der Bauabteilung, war ein fortschrittlicher Architekt, der der proletarischen Bewegung nahestand. Deutlicher als sein Vorgänger betonte er die soziale Mission aller Bauhausarbeit: „Als eine ‚hohe Schule der Gestaltung‘ ist das Bauhaus Dessau kein künstlerisches, wohl aber ein soziales Phänomen.“⁴ Endziel aller Bauhausarbeit ist für ihn „die Zusammenfassung aller lebensbildenden Kräfte zur harmonischen Ausgestaltung unserer Gesellschaft“.⁵ Dabei gibt er dem allgemeinen gesellschaftlichen Bezug einen zunehmend konkreten, an den sozialen Erfordernissen und politischen Zielen der Arbeiterklasse orientierten Inhalt. Arbeit des Gestalters im Dienst der breiten Massen, „Volksbedarf statt Luxusbedarf“ – das war seine Devise.

Deutlich zeigt sich dies in der inhaltlichen und methodischen Vertiefung der Baulehre. Sie wurde erweitert durch Unterricht in Städtebau (Mart Stam als Gastlehrer, Ludwig Hilbersheimer) und technischen Disziplinen, wie Baukonstruktionen und Statik (Alcar Rudelt), Baustofflehre (Wilhelm Müller), Betriebswissenschaft (Hanns Riedel). Bemerkenswert die Einführung gesellschaftswissenschaftlicher Vorträge: Hermann Duncker sprach über Marxismus, der tschechische Architekt Karel Teige wurde Anfang 1930 für einen Kurs über Soziologie in der Architektur gewonnen. Wissenschaftliche Methoden wurden in den Entwurfsprozeß eingeführt. Die planerische Lösung einer Bauaufgabe gründete sich auf umfangreiche analytische Untersuchungen über den Tagesablauf des Menschen, seine physischen